

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Karahasan, Dževad
Ein Haus für die Müden

Fünf Geschichten
Aus dem Bosnischen von Katharina Wolf-Griëßhaber

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42833-7

SV

Dževad Karahasan

Ein Haus für die Müden

Fünf Geschichten

Aus dem Bosnischen von
Katharina Wolf-Grieffhaber

Suhrkamp Verlag

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
Kuća za umorne. Pjesme o ljubavi u smrti bei Zadužbina
Petar Kocić in Banja Luka und Belgrad.

Erste Auflage 2019

© Dževad Karahasan, 2014

© Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm und andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42833-7

Ein Haus für die Müden

Et in Arcadia ego.

Bartolomeo Schedoni (1578–1615)

Aufschrift auf einem Gemälde

Der Bund der geheimen Briefträger

Prolog

Das Sarajevoer Blatt *Hrvatski dnevnik* brachte in der Nummer 216, in der Beilage der *Vijesti*, etwa zehn Artikel auf der Titelseite. Über die Bedeutung, die die Redaktion den einzelnen Artikeln beimaß, lassen sich schwerlich irgendwelche Schlüsse ziehen, weil kein einziger durch einen Rahmen, ein Foto, das ihn dokumentieren oder kommentieren würde, eine Überschrift, die durch die Größe der Buchstaben, die Farbe oder auf irgendeine andere Art ins Auge fiel, hervorsteht. Sie reihen sich nebeneinander und untereinander an, sind gleichmäßig in Spalten eingeteilt, mit gleichen Lettern gedruckt, mit immer den gleichen Überschriften versehen, die sich vom eigentlichen Text nur wenig durch größere und fett gedruckte Buchstaben abheben. Will man eine Hierarchie der veröffentlichten Artikel aufstellen, wird einem diese ausgesprochen diskret suggeriert, etwa durch die Reihenfolge und den Platz, den jeder Artikel auf der Seite einnimmt. In diesem Fall wäre der wichtigste Artikel wahrscheinlich der in der Ecke links oben auf der Seite, also der erste in der Folge, weil sich der Blick des europäischen Lesers schlicht auf diesen als den ersten richten muss. Wäre der zweitwichtigste der darunter oder der mitten auf der Seite? Der in der Folge zweite wäre es sicher nicht, die Haupteigenschaft des zweiten ist, dass er im Schatten des ersten steht, das wissen alle, die auch nur zweimal eine gut redigierte Zeitung durchgeblättert haben. Gute Zeitungen verstecken auf der zweiten Seite Texte, die sie am liebsten nicht veröffentlichen würden,

aber aus irgendeinem Grund müssen, es ist logisch anzunehmen, dass es sich so auch mit dem zweiten Text auf einer Seite verhält. An die zweite Stelle setzt man einen Text, den man nicht zu sehen und zu lesen braucht, deshalb bringt man nach dem ersten Artikel in der Folge immer den, von dem man Unsichtbarkeit erwartet und wünscht.

Den zweitwichtigsten Artikel muss man also in den geometrischen Mittelpunkt der Seite stellen, dorthin, wo sich die gedachten Diagonalen schneiden, weil der Blick des Betrachters schlicht dorthin fallen muss. Auf der Seite der *Vijesti* im *Hrvatski dnevnik* fiel dieser Platz dem Artikel »Wahl des neuen Papstes« zu, der folgendermaßen lautet:

WAHL DES NEUEN PAPSTES

Rom, den 30. August

Die hiesige Tribuna schreibt:

Mit den Kardinälen, die heute in Rom eingetroffen sind, ist das heilige Kollegium komplett. Von denen, die am Konklave teilnehmen (der Wahl des neuen Papstes), fehlen nur noch zwei, und zwar die amerikanischen Kardinäle Gibbons und O'Connel. Von 65 Kardinälen werden 60 an der Wahl des neuen Papstes teilnehmen, und zwar 32 italienische und 28 ausländische Kardinäle. Von den ausländischen sind 6 Franzosen, 1 Engländer, 1 Brasilianer, 3 Amerikaner, 1 Ire, 1 Belgier, 1 Niederländer, 2 Deutsche, 3 Österreicher, 5 Spanier, 2 Portugiesen, 2 Ungarn.

Das Konklave wird am 31. August um 5 Uhr nachmittags eröffnet.

Aber in der linken oberen Ecke der Seite steht als der wahrscheinlich wichtigste Artikel oder wenigstens als der Artikel, dem die Redaktion am meisten Wichtigkeit beimisst: »Tagesbefehl des G. d. K. Dank«

Der Text lautet:

TAGESBEFEHL DES G. D. K. DANKL – 6000 RUSSEN
GEFANGEN

Wien, 30. August.

Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Der Armeekommandant G. d. K. Dankl hat am 26. August folgenden Armeekommandobefehl an seine unterstehenden Truppen erlassen:

Die Armee hat am 23. und 24. August in der Schlacht von Krasnik, Polichna und Goraj ihre Feuertaufe glänzend bestanden. Alle Korps haben dank dem todesmutigen Verhalten der Truppen den Feind zu einem fluchtartigen Rückzug gezwungen. Soweit bisher bekannt, sind 3 Fahnen, 28 Geschütze und viele Maschinengewehre erbeutet und über 6000 Gefangene gemacht worden. Aus ganzem Herzen danke ich allen Angehörigen der Armee für die unserem Allerhöchsten heißgeliebten Obersten Kriegsherrn und dem Vaterlande geleisteten Dienste. Aber auch Wehmut erfüllt unser Herz: viele Kameraden haben den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden. Ihrer gedenken wir in dieser erhabenen Stunde. Noch stehen uns schwere Kämpfe und viele Mühsale bevor. Die brave Armee – ich bin dessen sicher – wird sie alle überwinden.

Dankl, General der Kavallerie.

Diese Anordnung beweist, denke ich, dass der *Hrvatski dnevnik* ein gut redigiertes Blatt war. Die Wahl eines neuen Papstes ist unter allen Bedingungen und zu allen Zeiten eine wichtige Nachricht, der man die entsprechende Aufmerksamkeit schenken muss, deshalb wurde sie in die Mitte der Seite gestellt. Aber an die erste Stelle in der Ecke links oben muss der Tagesbefehl eines bedeutenden Generals kommen, vor allem wenn in ihm große Erfolge und Siege vermeldet

werden. Denn es war Krieg, es geht um den August 1914, und der Papst verfügte zu dieser Zeit nicht über viele Divisionen, demnach konnte er im Krieg keine Rolle spielen, die der der großen Generäle gleichgekommen wäre.

Eine kurze Analyse dieser Seite, die auch berücksichtigen würde, was nicht auf ihr veröffentlicht ist, würde selbst einen halsstarrigen Skeptiker davon überzeugen, dass der *Hrvatski dnevnik* ein gut redigiertes Blatt war. In keiner einzigen Nachricht wird nämlich der Kriegsschauplatz erwähnt, der für die Sarajevoer Bürger naturgemäß am interessantesten wäre, schon deshalb, weil er in ihrer nächsten Nähe liegt. Es ist der an der Grenze zu Serbien, der, auf dem wahrscheinlich ihre Mitbürger kämpften. Zu dieser Zeit gab es auf diesem Kriegsschauplatz keine Siege und Erfolge, die man in einem Tagesbefehl eines Generals hätte vermelden können, daher war es am besten, ihn schlicht zu verschweigen. Außerdem war er nahe und betraf jeden Leser direkt, weil jeder von ihnen einen Verwandten, Freund oder wenigstens Bekannten hatte, der dort tötete oder fiel. Schon deshalb würden eine gute Zeitung und anständige Menschen das Schweigen über diesen Kriegsschauplatz und jeden ähnlichen Gegenstand wählen, weil über Dinge, die unmittelbar gegenwärtig sind und wirklich schmerzen, nur widerliche Typen sprechen, die sich für weise halten und in jedes Gespräch Seufzer und Bemerkungen dazu einwerfen, dass es schlecht um uns stehe, und den Gesprächspartner am Ende mit der Enthüllung schockieren, dass wir schließlich alle sterben müssen, obwohl man bis dahin angenehm über die gesenkten Schuhpreise geplaudert hat.

Der nahe Kriegsschauplatz an der Grenze zu Serbien wird auf den anderen Seiten erwähnt, aber auch da nur indirekt, zum Beispiel in der großen Bekanntmachung der Bosnisch-Herzegowinischen Landesgesellschaft für Hilfe und freiwill-

lige Sanitätspflege mit der Bemerkung, »es werden vielleicht kaum einige Tage vergehen, und schon werden Züge die ersten Verletzten vom Schlachtfeld transportieren«. Diese Bemerkung bringt den, der die Zeitung durchblättert, kaum aus der Fassung, weil sie auf der fünften Seite abgedruckt ist, zwei nach der, auf welcher der Auszug aus der Verlustliste Nummer 11 mit Hunderten Namen verletzter und gefallener Bürger Bosniens und der Herzegowina steht. Zwischen der Bekanntmachung, die mit Zügen voller Verletzter droht, und dem Auszug aus der Verlustliste Nummer 11, also auf Seite vier, ist eine Anzeige veröffentlicht, mit der Osmanaga Nuri Prčić für »Die erste elektrische Mühle aus Tuzla zum Mahlen alla turca gerösteten Kaffees« wirbt. Die Anzeige ist reich verziert mit zwei Vignetten und einem Bild, das einen bärtigen Orientalen zeigt, der sich in seinem Sitz bequem zurücklehnt, und über dem Bild steht die Anmerkung, es handle sich um die »Schutzmarke der großen Genießer«. Die ganze Anzeige ist reich mit Versen versehen, unter denen die über der rechten Vignette hervorstechen:

*Ich trinke trinke schwarzen Kaffee
Ich trinke ihn weil er mir schmeckt
Und unwiderstehliche Gelüste weckt
Ich trinke Kaffee, doch nur frisch
Kommt er Genießern auf den Tisch*

Warum weist man auf der fünften Seite darauf hin, dass uns Züge mit Verletzten drohen, wenn auf der dritten die Namen verletzter und gefallener Bekannter abgedruckt sind? Einige Bürger von Sarajevo bemerkten zum Beispiel am Ende der zweiten Spalte unter den Gefallenen den Namen Bego Lisić, ohne Anmerkung, Kommentar und selbst ohne Herkunftsort,

zwischen dem Zugführer Suljo Kukić aus Bosanski Šamac und dem Gefreiten Mijo Lovrić aus Brčko. Einer der Sarajevoer, denen der Namen von Bego Lisić aufgefallen war, versuchte zu scherzen, indem er bemerkte: »Bei Bego scheint es im Jenseits endlich zu laufen, er hat sich zwischen zwei mit Rang gedrängt, obwohl er ein gemeiner Soldat war, und sicher einer von den schlechteren.« Die Leute, die mit ihm am Tisch saßen, maßen ihn nur mit Blicken, so wurde auch ihm schnell klar, dass sein Scherz missglückt war.

Argumentum

Theophrast dachte, der Mensch sei die Summe dessen, was er bei der Geburt in sich getragen hat, und dessen, was er in jedem beliebigen Augenblick seines Lebens gewesen ist (getan, gedacht, gefühlt hat). Daher ist jetzt jeder von uns (welch schrecklicher Segen!) alles, was er je gewesen ist, sogar vor der Geburt, als das Verhältnis seiner Körpersäfte hergestellt und die Schnelligkeit bestimmt wurde, mit der diese Säfte im Körper zirkulieren. Ein Mensch hat einmal, sagen wir, in einem Moment, kürzer als ein Augenblinzeln, begriffen, wie viel besser ein Ölbaum ist als er, und sich gewünscht, ein Ölbaum zu sein, oder ist es im Geiste auch gewesen. Kurz danach ist er in den Norden gezogen und mit der Zeit in der Baumaschinenindustrie reich geworden, einen Ölbaum hat er nie wieder gesehen, auch nicht an einen gedacht, und wird dennoch bis zu seinem Tod (vielleicht auch darüber hinaus?) unter anderem der bleiben, der sich einmal in der Jugend gewünscht

hat, ein Ölbaum zu sein. Wenn er lobende Worte des Verwaltungsausschusses seiner Gesellschaft hört, wenn er auf Skiern einen Hang in den Schweizer Alpen hinunterfährt, wenn er seinem Arzt gesteht, wo es ihm wehtut, und er sich vor dem Schlafengehen selbst beichtet – in jedem dieser Zustände und in jedem Augenblick des Lebens ist er auch der, welcher ein Ölbaum sein wollte. Es ist kein richtiger Gedanke gewesen, es ist etwas zwischen Gefühl, Wunsch und Vorstellung gewesen, hat kürzer gedauert als alles, was man sich vorstellen kann, und doch ist es in allem, was er jetzt tut, gegenwärtig. Die Art, wie er die lobenden Worte des Verwaltungsausschusses erlebt, und die Verhaltensweisen, mit der er einer jungen Mitarbeiterin imponiert, die Wahl der Speisen im Restaurant und alles andere, buchstäblich alles, was er macht und ist, hat auch mit dem Moment zu tun, in dem er ein Ölbaum war oder nur sein wollte, und ist irgendwie dadurch bestimmt.

John Stuart Mill, vielleicht geleitet vom Gefühl, dass die Welt nur ein großer Mensch sei, also ein Makrokosmos, hat den Gedanken von Theophrast auf das Universum übertragen und ist zu dem logisch unbestreitbaren Schluss gelangt, dass ein großer Geist, der alles über die Welt jetzt wüsste, den Zustand der Welt, jede Kleinigkeit und jedes Ereignis, in jedem Augenblick von ihrer Entstehung an zuverlässig und vollständig erkennen und rekonstruieren könnte. Weil die Gegenwart ein Produkt der Vergangenheit ist und sie aus einander hervorgehen, gedeutet und erzeugt werden wie Käse aus Milch, Lab, Wärme und Rühren.

Die Welt und das Leben, zu dem ich verurteilt bin, haben also etwas zu tun mit den glänzenden Siegen des Generals Dankl und der Papstwahl, die am 31. August 1914 um fünf Uhr nachmittags begonnen hat, sowie mit der Entscheidung von Osmanaga Nuri Prcić aus Tuzla, Werbung für seine elek-

trische Mühle zu machen, und mit dem Tod des gemeinen Soldaten Bego Lisić aus dem Sarajevoer Stadtviertel Sedrenik. Was haben sie damit zu tun? Es ist logisch unbestreitbar, dass sie ein Produkt und eine Folge der in der 216. Nummer des *Hrvatski dnevnik* veröffentlichten Artikel und der Ereignisse sind, von denen diese handeln, also auch von Begos Namen im Auszug der Verlustliste. Würde ich meine Welt und mich selbst besser verstehen, wenn ich entdecken würde, in welchem Maße und auf welche Weise Bego, Dankl, die Verluste und Osmanaga Nuri Prcić in sie verwickelt sind? Inwiefern sind die Artikel, die ich zitiert habe, und die Ereignisse, die sie melden, in meiner Welt und mir gegenwärtig? Wird sich an meinem traurigen Zustand irgendetwas bessern, wenn ich wenigstens ein paar unbestreitbare Folgen jener Artikel in dieser Zeit, meiner Stadt, unter den Menschen, mit denen ich Umgang pflege oder die ich zumindest kenne, entdecke und begreife?

Eine Reihe von Tatsachen, die meine Zeit mit jenen Texten verbinden, also eine Reihe ihrer Folgen, konnte ich in erlaubten und verbotenen Büchern, vor allem historiographischen, aber auch philosophischen, erzählerischen, kulturwissenschaftlichen lesen. Einige dieser Tatsachen, die offensichtlich unmittelbare Folgen der zitierten Artikel sind, wären in rein zufälliger Auswahl: Das Sterben der Monarchien (vier an der Zahl, in Ziffern: 4) und eine wahre Invasion von Republiken auf dem europäischen Kontinent (eine unbekannte Zahl). Das Ende des literarischen Wirkens von Georg Trakl. Die radikale Kürzung von Rock und Haar in der Damenmode. Die Entstehung des heute weitverbreiteten Vorurteils, dass Informiertheit über äußere Tatsachen dem Menschen Wissen über das Leben, die Menschen und die Ereignisse verleihe. Eine Flut von Dissertationen und allgemeinverständlichen Büchern,

die die im 20. Jahrhundert entstandenen totalitären Systeme deuten. Die Kündigung der Wohnung in der Spiegelgasse 14 in Zürich, aus der der bisherige Mieter Vladimir Iljič Uljanov genannt Lenin unerwartet ausgezogen ist, der allerdings bis Ende Mai 1917 korrekt seine Miete bezahlt hat. Die Isonzoschlachten. Der systematische Einsatz von Kampfgiften, Panzern, Flugzeugen und Unterseebooten als unbestreitbare Beweise des wissenschaftlichen Fortschritts. Eine Reihe von Nationalstaaten slawischer Völker. Die skeptische Medientheorie, breit akzeptiert in Sarajevo, die der legendäre Barbier Mujić äußerst präzise formuliert hat, indem er sagte: Die Zeitungen könnten ja vielleicht einen Nutzen haben, wenn man in ihnen lesen könnte, was sie absichtlich verschweigen und was sie nicht bemerkt haben. Henry Millers Fortgang aus Paris und sein Weltruhm. Die Umbenennung unzähliger Straßen und vieler Städte. Und so weiter und so weiter, diese Aufzählung könnte fortgesetzt, aber nicht beendet werden.

Andere Folgen der veröffentlichten und hier zitierten Texte bilden keine Reihe, sondern ein Netz, weil sie nicht Geschichte, sondern Leben sind, aber auch diese Reihe, die eigentlich ein Netz ist, verbindet mich mit unseren Texten. Diese Folgen lassen sich nicht in Büchern finden, sie sind verborgen beziehungsweise unsichtbar, weil sie mit dem Leben verschmolzen sind und sich in Dutzende von Schicksalen, Erinnerungen, Ereignissen und Wünschen, menschlichen Absichten, Beziehungen und Missverständnissen, Fehltritten und absichtlichen Lügen aufgelöst haben. Sie lassen sich weder in erlaubten noch verbotenen Geschichtsbüchern finden, weil sie keine (vollendbaren und vollendeten, in einen Rahmen eingeschlossenen) Ideologeme sind, sondern fluide Substanz des Lebens, die sich nicht einschließen, vollenden, in eine historiographische Studie schreiben lässt. Daher kann man sie nicht lesen,

sondern man erfährt sie am eigenen Leib, sie werden nicht durch Bücher bewahrt und weitergegeben, sondern durch das Leben selbst, wie Erbkrankheiten. Aber ein neugieriger Mensch kann sie ziemlich genau erfahren und rekonstruieren, wenn er lange genug mit Menschen spricht, die diese Folgen leben, mit ihnen am Feierabend zusammensitzt und Tavla spielt, sich das Geplapper Betrunkener und Witze merkt, beim Barbier sitzt und sich die Gespräche der Kunden anhört. Wenn er genügend Erinnerungen, Tratschereien, Zeugnisse von realen Schicksalen und eigene Erlebnisse mit Menschen, die diese Schicksale erleiden, beisammenhat, bleibt ihm nur, das, was er gesammelt hat, in ein ruhiges Wasser zu werfen und geduldig zu warten. Die Elemente des Gesammelten werden sich auf der Oberfläche des Wassers nach ihrer inneren Verwandtschaft von allein zu Einheiten anordnen, indem sie sich vereinigen und gegenseitig im Einklang mit ihrer Natur anziehen. Falls der Sammler die Form, die diese Einheiten zusammen bilden, wiedererkennt oder wenigstens erahnt, wird er vielleicht auch verstehen, wie jene Artikel in seinem Leben heute wirken. Und wie sie nicht wirken, weil sie sich im Leben anderer verloren haben, aber er möchte, dass sie wirken oder sich wenigstens hin und wieder kundtun.